№ 4. Zweiter Jahrgang. 1841.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.



Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 23. Januar.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Bild einer bösen Ehe.

Will Er sauer, will Sie süß;
Will Er Mehl, so will Sie Gries;
Schreit Er Hu! so schreit Sie Ha!
Ist Er dort, so ist Sie da.

Will Er essen, will Sie trinken;
Will Er gehen, muß Sie schminken;
Will Er rechts, so will Sie links;
Sagt Er Zeisig, spricht Sie Fink.

Will Er Suppe, will Sie Brocken;
Will Er Strümpfe, schreit Sie Socken!
Sagt Er Ja, so sagt Sie nein —
Trinkt Er Bier, so will Sie Wein.

Will Er Dies, so will Sie Das;
Singt Er Alt, so singt Sie Baß;
Steht Er auf, setzt Sie sich nieder;
Schlägt Er gar, beißt Sie ihn wieder.

Will Er Schritt, so will Sie Trott,
'S ist ein Leben, helfe Gott!

Der Pfefferkuchen-Degen.

(Beschluß.)

Von diesem Tage schreibt sich die berühmte Freundschaft her, welche achtzehn Jahre lang zwischen Napoleon, dem jungen d'Avranges und Alerander Berthier bestand. Vielleicht trug auch die Erinnerung an jenen Pfefferkuchen-Degen dazu bei, daß das Schwerdt des Vice-Connetable von Frankreich in Marschall Berthier's Hände gelegt wurde, der freilich dessen ganz würdig war. Was Talma betrifft, so weiß Jeder, mit welchem Wohlwollen und welcher Großmuth der Kaiser ihn immer behandelte. Indem Napoleon mehr als einmal seine Schulden bezahlte; trug er jene Anleihe ab, welche er einst im Kapuziner-Garten, zur Bezahlung der Pfefferkuchen-Krämerin, bei dem großen Schauspieler eingegangen war. Jetzt aber wollen wir uns 19 Jahre später, in den Anfang des Jahres 1813 hin versetzen.

An einem Sonntag im Monat März 1813; ungefähr sechs Wochen vor der Abreise des Kaisers zu jenem traurigen sächsischen Feldzuge, der mit dem großen Unglück bei Leipzig schloß, musterte Napoleon im Tuilerienhofe die Truppen, welche am folgenden Morgen zur großen Armee abgehen sollten. So große Begeisterung auch die bloße Gegenwart des Kaisers stets unter den Truppen erregte, so ließ er doch diesmal, um die patriotischen Gesinnungen noch zu steigern und anzuspornen; den König von Rom herbeibringen, nahm ihn in seine Arme, ging mit ihm durch die Reihen und zeigte den Soldaten seinen Sohn. Da bemächtigte sich derselben eine Art Taumel, der sich durch Vivats und Betheuerungen kund that, deren Aufrichtigkeit man nicht bezweifeln konnte, weil man sich leicht überzeugte, daß alle diese Ausrufungen aus dem Herzen kamen. Napoleon war auf's tiefste ergriffen und kehrte nach seinem Palaste in einer Gemüthsstimmung zurück, die mancher Höfling zu seinen Gunsten geschickt zu benutzen wußte. Indem er die große Gallerie durchschritt, in der sich alle bürgerliche und militairische Notabilitäten versammelt hatten, liebkoste er seinen Sohn, bedeckte ihn mit Küssen, und machte alle Umstehende auf die frühe Entwickelung des Kindes aufmerksam. „Er hat gar keine Furcht bezeigt," sagte freundlich der Kaiser zu einigen Offizieren, bei welchen er stehen blieb; „der Kleine schien zu errathen, daß alle diese Tapferen, denen er gezeigt wurde, die Freunde seines Papas wären." — Dann unterhielt sich Napoleon mit allen, die sich in seine Nähe drängten, kniff dabei sanft die Nasenspitze des Kindes, das er auf dem Arm behielt, und zupfte an den blonden Haarbüscheln, die aus dem Mützchen von grünem Sammet mit goldenen Sternen hervorguckten.

Als er seinen ersten Baumeister unter einigen Mitgliedern des Instituts stehen sah, wandte er sich zu ihm und redete ihn heiter an: „Nun, Herr Fontaine, denken Sie auch an den Palast unsers Königs von Rom? Macht der Bau gute Fortschritte?" — Ehrerbietig verneigte sich der Baumeister zum Zeichen der Bejahung. „Mein Sohn soll ihn in Zukunft bewohnen," fügte Napoleon hinzu, blickte auf den Knaben mit dem ganzen Stolz der väterlichen Zärtlichkeit und reichte ihn dann seiner Erzieherin. Da er ihn mit unsicherem Schritt die lange Gallerie hinuntergehen sah, furchte er die Stirn, und als der Thürhüter die Flügel hinter dem jungen Prinzen schloß, seufzte Napoleon und murmelte leise vor sich hin: „Ja, ja! . . . wir bauen Dir einen schönen Palast . . . und wenn wir diesmal unterliegen so wirst Du vielleicht nicht einmal eine Hütte besitzen." Diese Worte des Kaisers sind um so merkwürdiger, da sie fast ein prophetisches Ansehen gewannen. Doch nahm sein Gesicht bald wieder einen heiteren Ausdruck an, und nun begann er, was er seinen Umgang zu nennen pflegte.

Nach jeder großen Parade versammelten sich bekanntlich alle Ober-Offiziere und die Obersten der Regimenter, welche vor dem Kaiser die Revüe passirt waren, in der Gallerie, und hier sprach Napoleon entweder Lob oder Tadel gegen die Befehlshaber aus, deren Untergebene gut oder schlecht manövrirt hatten. Dieses Mal hatte er Jedem nur Angenehmes zu sagen. Zu diesem äußerte er: „Ich wünsche Ihnen Glück zur Auswahl der Leute, aus welchen Sie Ihre Elite-Compagnien gebildet haben;" zu einem Andern sprach er: „Ihre Offiziere und ich, wir haben uns auf so manchem Schlachtfelde gesehen;" dann zu einem Dritten: „Ihre Pferde scheinen von demselben Muthe wie Ihre Reiter beseelt zu sein; das ist ein Zeichen von glücklicher Vorbedeutung." Plötzlich wurde er am Ende einer Gallerie

einen jungen Kürassier-Obersten gewahr; sogleich eilte er auf ihn zu, und blieb vor ihm mit freudestrahlendem Antlitz stehen. — „Guten Tag, Oberst d'Avranges," sprach er mit einem Ausdruck, worüber das Herz des jungen Obersten vor Freude schlug; „es ist mir lieb, Sie vor meiner Abreise noch hier zu sehen. Wie befindet sich ihre Frau Mutter?"

Napoleon hatte das Versprechen gehalten, welches er dem jungen d'Avranges vor 19 Jahren gegeben. Im siebenzehnten Jahre hatte der junge Mann das französische Prytaneum verlassen, um in die Militairschule einzutreten, wo er zwei Jahre blieb, und dann hatte er als Lieutenant den preußischen und polnischen Feldzug mitgemacht. Bei Wagram, wo er sich besonders ausgezeichnet, war er auf dem Schlachtfelde zum Kapitain avancirt. Vor der russischen Expedition war er schon Anführer einer Schwadron, und bei der Rückkehr aus diesem unheilvollen Feldzuge hatte ihn der Kaiser zum Obersten, und zum Offizier der Ehrenlegion ernannt; jetzt zählte er kaum 28 Jahr. Bei der Frage des Kaisers senkte der junge d'Avranges bescheiden die Augen zur Erde und erwiderte: „Sire, meine Mutter ist schon hoch bei Jahren; doch erlaubt ihr ihre Gesundheit, noch jeden Tag die Messe zu besuchen, um für das Heil Ew. Majestät und den Ruhm Ihrer Waffen zu beten." — „Ich weiß, daß Frau von Avranges sehr fromm ist, und daß Sie Ihrer Familie täglich ein Beispiel der Tugend und des Gehorsams giebt, welchen man dem Herrscher schuldig ist, der sich für unser Glück aufopfert. . . . Apropos, Oberst," unterbrach sich Napoleon selbst, und ging von seinem feierlichen Ton zu einem heitern über, gedenken sie noch unserer ersten Zusammenkunft auf dem Vendome-Platze? das ist schon lange her!" — „Ach Sire, die Erinnerung daran ist meinem Gedächtnisse stets gegenwärtig." — „So geht es mir auch; ich war zu jener Zeit nur noch ein einfacher Artillerie-Kommandant," fügte er den Kopf wiegend, hinzu, „während Sie jetzt schon Oberst sind; Sie befehlen, ich gehorchte damals, und doch war ich schon in Ihrem Alter." — „Ja, Sire," erwiderte lächelnd Avranges, „Ew. Majestät haben die verlorne Zeit gut einzuholen verstanden." — Der Kaiser lächelte ebenfalls und sprach: „Ich hoffe, mein Lieber, daß Sie sich auch nicht zu beklagen haben. Es ist wahr, die Zeiten haben sich seit dem sehr geändert; doch gedenkt man stets mit Wehmuth seiner Jugend, jener Zeit, wo man Pfefferkuchen-Degen verspeiste, nicht wahr? Sie erinnern sich doch noch des Degens, den ich Ihnen gab, um den Frieden zwischen uns herzustellen, denn wir hatten uns ein wenig erzürnt?"

„O Sire, den habe ich nicht verspeist, ich bewahrte ihn sorgfältig auf, und ich besitze ihn noch," antwortete der Oberst mit lebhafter Bewegung.

„Wahrhaftig?" fragte der Kaiser mit einem Ton, der Erstaunen und Freude zugleich ausdrückte; das war aber doch nicht jener Degen, welchen Sie an der Moskwa so gut an der Spitze Ihrer Schwadron zu führen wußten!" „das nicht, aber er begleitete mich auf allen allen meinen Feldzügen." — „Nun wohl, Oberst, wenn Sie ihn noch bei sich führen," sagte der Kaiser mit gütigem Lächeln, „so wünschte ich aufrichtig, daß Sie ihn am Ende dieses Feldzuges wieder mit zurückbringen." — „Ich habe meiner Mutter gelobt, mich nur mit meinem Leben davon zu trennen," entgegnete feurig d'Avranges, „und glauben Sie, Majestät, ich halte Wort!" — bei diesen, mit Begeisterung gesprochenen Worten blickte Napoleon den jungen Avranges ausdrucksvoll an, grüßte ihn leicht mit der Hand, und entfernte sich, ihm noch zurufend: „Leben Sie wohl, Oberst, bald, denke ich, sehen wir uns wieder." — Was folgte, ist bekannt.

Überfahrt
Carl X. von Cherburg nach Cowes.
(Fortsetzung.)

Man erfuhr von Jemand, der an Bord kam, daß die sehr deutlich ausgesprochenen Gesinnungen des englischen Volks den König von England und seine Minister verhinderten, den Forderungen Karl X. Gehör zu geben.

Es verbreitete sich das Gerücht, Wilhelm IV., befände sich gegenwärtig in Brighton, und würde nach Portsmouth kommen, dem Wettrudern der Jachten beizuwohnen. Herr d'Urville theilte dieses Gerücht dem Könige mit, der mit einem gewissen Verdruß darauf antwortete: „Seien Sie versichert, daß er nicht hierher

kommen wird, wenigstens nicht, so lange ich noch da bin." Der Dauphin sagte zum Befehlshaber: „Ich bedaure nur Etwas, nämlich mich nicht in Paris haben tödten zu lassen."

„Das ist ein Fehler, den man immer noch repariren kann; es würde jedoch zu nichts führen. Besser wäre es gewesen, gleich in den ersten Tagen der Unruhen nach Paris zu kommen und Bewilligungen zu machen."

„Sprechen Sie nicht von Bewilligungen, Herr Kapitain; sie sind der Ruin der Macht. Der Fürst, welcher sich dazu herabläßt, ist sicher, seine Krone zu verlieren."

„Die unumschränkten Fürsten vielleicht; aber es ist die Regel der constitutionellen Regierungen."

„Sie sprechen wie ein Liberaler; aber nicht alle Franzosen sind liberal."

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, Herr Dauphin, daß neun Zehntheile der Franzosen der Charte außerordentlich ergeben waren."

„Aber diese Liebe für die Charte ist eine Art von Fanatismus. Heut zu Tage sind die Franzosen unregierbar. Im Ganzen kann es mir einerlei sein; meine politische Carriere ist beendet. Ich möchte nicht gern in Frankreich regieren, selbst wenn man mich dahin zurück beriefe. Ich verlange weiter nichts, als ruhig und zurückgezogen zu leben. Wenn ich allein wäre, würde ich mit 20,000 Franken Renten zufrieden sein."

Der Befehlshaber, dem seine Instructionen ausdrücklich verboten, nichts zu thun, was dem König unangenehm wäre, hatte bis jetzt noch die gebräuchlichen Begrüßungen unterlassen; da sich jedoch der Aufenthalt verlängerte, meldete er dem König, daß er nicht länger anstehen könnte, die dreifarbige Flagge, welche zum ersten Mal seit funfzehn Jahren an der Englischen Küste erschienen feierlich anerkennen zu lassen.

„Mein lieber Kapitain," sagte der König, „wenn Sie zu dem Admiral und dem Gouverneur gehen wollen, rathe ich Ihnen, Civilkleider anzuziehen, oder wenigstens Ihre Cocarde abzulegen."

„Weshalb, Sire, wenn ich fragen darf?"

„Weil Sie sich sonst Unannehmlichkeiten aussetzen könnten; diese Flagge — auf die la Seine zeigend — ist hier sehr übel angesehen, und die Herren haben mir versichert, daß, wenn es nicht aus Achtung und Rücksicht für mich geschehen wäre, würde man Sie gar nicht auf dieser Rhede geduldet haben."

„Was ich so eben von Ihnen erfahre, Sire, dient nur dazu, mich noch fester zu bestimmen! Morgen werde ich mich in voller Uniform, mit unseren gegenwärtigen Farben, von Kapitain Thibaut begleitet, nach Portsmouth verfügen, und die Herren Folley und Champbell nöthigen, sich definitiv zu erklären. Ich darf nicht dulden, daß diese Flagge hier auch nur den leisesten Zeichen von Verachtung, oder auch nur Geringschätzung Preis gegeben wird. Sie soll entweder als die legitime Fahne Frankreichs anerkannt werden, oder nicht zwei Stunden länger auf dieser Rhede bleiben."

„Um diesem Allen zu entgehen, würden Sie am besten thun, Ihren Besuch in Portsmouth ganz aufzugeben, oder ihn wenigstens in bürgerlicher Kleidung abzumachen."

„Das kann nicht geschehen, Sire!" — Der König entfernte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Zwischen einem Fleischer und einem Kürschner war ein Prozeß anhängig. Der Erstere bestach den Richter mit einem fetten Ochsen, der letztere aber beschenkte, als er dies erfuhr, die Ehefrau desselben mit einem köstlichen Pelze, damit diese bei ihrem Manne ein gutes Wort für ihn einlege. Im Termin neigte sich der Richter mehr auf die Seite des Kürschners, als auf die Seite des Fleischers. Dieser wußte sich in der Angst seines Herzens nicht anders zu helfen, als daß er sagte: „Ochse brumm, Ochse brumm! Der Kürschner aber antwortete ganz gelassen. „Ja, der kann nicht brummen, denn ich habe ihm einen Pelz in den Hals gesteckt, und so das Maul verstopft.

Als ich durch Kassel reiste, sagte ein Passagier im Postwagen zu seinem Reisegefährten, wurden sechs Grenadiere gerichtet. Was hatten sie denn gethan? fragte sein Nachbar mitleidig neugierig. Nichts Erhebliches, sie standen nicht gerade.

Räthsel.

Wer mich besitzt, wünscht mich zu allen Teufeln,
Wer mich verliert, der möchte fast verzweifeln,
Wer mich gewinnt, der freut sich sehr
Und hat mich doch nicht mehr.

Auflösung des Logogryphs in voriger Nummer:
„Strumpf, Trumpf, Rumpf, Stumpf, Sumpf.

Hiezu eine Beilage.